

Helena Baum
Die dreckigen Dreißiger

HELENA BAUM
DIE DRECKIGEN
DREIßIGER

ROMAN

© 2017 Helena Baum. Alle Rechte vorbehalten.

Impressum:

Helena Baum

c/o Papyrus Autoren-Club

Pettenkoferstrasse 16-18

10247 Berlin

Lektorat: Elsa Rieger

Umschlaggestaltung: indiepublishing.de

Umschlagmotive: © Remains/depositphotos

Die Personen und die Handlung des vorliegenden Romans sowie die darin vorkommenden Namen und Dialoge sind sämtlich erfunden und Ausdruck der künstlerischen Freiheit der Autorin. Jede Ähnlichkeit mit realen Begebenheiten, Personen, Namen und Orten wäre rein zufällig und ist nicht beabsichtigt.

Dieses Buch widme ich
meiner Tochter Maria und meiner Enkelin Ida,
zwei der liebenswertesten Mädchen in meinem Leben.

Die eine in ihren Dreißigern. Die andere noch keine drei.

*Den Gebrauch der Kräfte, die man hat,
ist man denen schuldig, die sie nicht haben.*

(Carl Schurz)

Prolog: Herbst 1990

Es klingelte Sturm. Aus dem Tiefschlaf gerissen, schaute ich mich desorientiert um und bemerkte, dass es draußen noch stockfinster war. Ich knipste die kleine Lampe am Bett an, registrierte, dass es erst ein Uhr in der Nacht war und weckte Mike, der neben mir vor sich hin grummelte.

»Romy, was ist denn?«

»Kannst du nachschauen? Es klingelt wie verrückt. Ich hab Angst, dass Nelly aufwacht.«

Er schlurfte zur Tür und ich hörte nur Wortfetzen, die er in die Gegensprechanlage stammelte.

»Was? ... Nein ... warte, ich mach auf ...« Ich hörte, dass er den Türöffner drückte und nach mir rief. »Romy, komm schnell. Flori ist da. Irgendwas stimmt nicht.«

Ich zog mir meine dicke braune Strickjacke über, eilte zur Wohnungstür und sah eine aufgelöste Flori. Der offene Wintermantel über ihren Schlafsachen, Turnschuhe ohne Socken, ihren Wohnungsschlüssel in der Hand, weckten meine Angst. Sie redete wirr von ihrer acht Monate alten Tochter Anna.

Noch schneller als der eiskalte Wind, der um die Häuser zog, rannten wir zusammen in ihre Wohnung. Die Wohnungstür stand sperrangelweit auf und Floris Baby lag in ihrem Bettchen. Beim Näherkommen sah ich, dass sie sich nicht bewegte. Ich legte mein Ohr an ihren Brustkorb. Nichts. Überprüfte den Luftzug an ihrem kleinen Mund. Keine Atmung. Sie lag in ihrem Bettchen wie eine Puppe. Wunderschön, zart und leblos. Flori kauerte in einer Ecke des Kinderzimmers, hatte ihre schlanken Arme um die angezogenen Beine gelegt und schaukelte vor und zurück. Sie wimmerte, während ich hektisch den Notarzt und Roberta, unsere gemeinsame Freundin, anrief.

Im Zeitlupentempo drückte ich den Ausknopf meines Handys

und eine gespenstische Lautlosigkeit breitete sich in der Wohnung aus. Für einige Minuten blieb die Welt stehen und alles wurde still. Still wie in einem Grab.

Ein markergreifender Aufschrei zerriss die Lautlosigkeit. Aus Floris Wimmern wurde ein einziger, aus den Tiefen ihrer Seele kommender Klageschrei. Ich nahm sie wortlos in meine Arme, mehr konnte ich nicht für sie tun.

Kurz darauf ging alles wahnsinnig schnell. Der Notarzt, ein Krankenwagen, Roberta und die Polizei trafen fast gleichzeitig ein.

Anna war tot.

Anna Reinhard.

Geboren am 02.03.1990, 15:35 Uhr.

Gestorben am 22.11.1990, 1:45 Uhr.

Todesursache: Plötzlicher Kindstod.

TEIL I
August 1996 bis Dezember 1997

1

In jenem August 1996 traf ich drei Entscheidungen. Zuerst trennte ich mich nach drei Jahren lauer Beziehung von Markus. Unser Jahresurlaub war lange geplant, also flogen wir nach Afrika. Plan war Plan. Wir langweilten uns miteinander, stritten uns endlos und brüllten uns zwischenzeitlich mit Unterstützung der tosenden Wellen derart an, dass sich die Palmwedel vor Schreck zusammenzogen. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen, wir flogen als getrennte Leute zurück nach Berlin.

Die zweite Entscheidung, glücklicher zu sein, und das Leben mehr zu genießen, würde mich viel Disziplin kosten. Ich weilte gern in der Zukunft und malte mir üppig aus, was alles schwierig werden könnte.

Die dritte Entscheidung, keine Nebenbeziehungen mehr zu führen, hielt ich für die schwerste, weil sie Nummer zwei unterwanderte. Um glücklich zu sein, brauchte ich Nebenbeziehungen und Affären. Nur dann fühlte ich mich sicher und geliebt. Keine Affären mehr zu haben, hieß, weniger das Leben zu genießen.

Meine zehnjährige Tochter Nelly und ich schleppten nach unserem Afrikatrip unser Gepäck in den vierten Stock. Wäre es eine Filmszene, würde man eine Mittdreißigerin wie eine Dampflok schnaufen hören, die ihre Koffer wahlweise hinter sich herschleppte oder vor sich hinschob. Das Mädchen träumte, summte vor sich und betrat eher tänzelnd Treppenstufe für Treppenstufe. Insgesamt einhundertfünfunddreißig Stufen.

Oben angekommen, öffnete ich jedes Fenster und flutete alle Zimmer mit der frischen Sommerluft.

»Kommt Markus jetzt nicht mehr zu uns?«, fragte Nelly unvermittelt, als sie auch endlich oben angekommen war.

»Nein, ich habe mich von ihm getrennt. Wir haben uns nur

noch gestritten. Ich will keinen Streit mehr. Ich will es schön haben.«

»Ich fand ihn komisch. Sarah auch.«

»Ich weiß. Vielleicht höre ich beim nächsten Mann besser auf euch beide.«

»Wir brauchen keinen neuen Mann. Du hast doch Papa.«

Nelly ließ keine Situation aus, ihn zu erwähnen. Mike, ihren geliebten Papa. Der Zusatz, dass mit ihm alles noch viel schöner gewesen wäre, gehörte zu unserem Leben wie mein tägliches Zähneputzen.

»Nellyschatz, ich koche mir einen Kaffee und dann machen wir es uns auf dem Sofa gemütlich, okay? Ich muss erst mal durchatmen und ankommen.«

»Ja, Mama. Aber gleich kommt doch Sarah vorbei. Hast du das schon wieder vergessen?«

»Ach stimmt, vergessen. Wieso wieder? So viel vergesse ich nun auch nicht!« Theatralisch haute ich mir viel zu stark mit der flachen Hand an die Stirn, sodass mein Kopf nach hinten flog und Nelly lachen musste.

»Afrika war so schön, Mama. Am liebsten würde ich heute wieder am Strand Volleyball spielen. Zum Glück sind die Ferien noch nicht vorbei. Noch schöner wäre gewesen, wenn Papa auch da gewesen wäre.« Sie plapperte so vor sich hin, während sie ihre Tasche ausschüttete und den Inhalt quer in der Wohnung verteilte.

Ich strich meiner Tochter über ihren blonden Schopf und war erleichtert, dass Nelly den Urlaub genießen konnte, selbst ohne ihren geliebten Papa und ohne ihre geliebte Freundin Sarah, die normalerweise mit uns zusammen in den Urlaub fuhr.

Ich verteilte die Wäsche auf dem Boden vor der Waschmaschine und sortierte alles nach Farben. Der größte Haufen war wie immer ein schwarzer Haufen, obwohl ich mir zu Beginn des neuen Jahres vorgenommen hatte, mehr Farbe zu tragen. Wild entschlossen, meine Neujahrsvorsätze wenigstens im achten Monat des neuen Jahres umzusetzen, suchte ich in meinem Kleiderschrank das grasgrüne Kleid und zog es sofort an. Grasgrün.

Wie gewagt!

Es klingelte und Flori stand mit einer riesigen Einkaufstüte vor der Tür. »Du bist schon da?«, fragte sie irritiert mit asymmetrisch hochgezogenen Augenbrauen in ihrem herzförmigen Gesicht.

Ich beneidete Flori um ihre Gesichtsform, ihr zartes Kinn, die geschwungenen Augenbrauen und die kleine Nase. Mein Gesicht war eher rund.

»Ich wollte doch noch schnell die Blumen gießen und deinen Kühlschrank auffüllen.«

»Flori, komm rein. Komm her.«

Ich zog sie in den Flur und in meine Arme und war glücklich, sie wiederzusehen. Ich küsste sie umständlich auf beide Wangen, mehrmals hintereinander. Immer und immer wieder. Bis Flori, die so viel Körperkontakt mit Frauen verabscheute, sich wegdrehte und ihr Gesicht angewidert abwischte.

»Romy, nicht solche nassen Küsse, eklig. Wie bist du denn drauf? Wieso hast du so gute Laune?« Sie schob mich zur Seite und ging schnurstracks in die Küche, stellte die Tüte ab und setzte sich an den Küchentisch.

Nelly kam aus ihrem Zimmer gehüpft und setzte sich zu uns.

»Hallo, Florence.«

Meine Tochter schien der einzige Mensch auf diesem Planeten zu sein, der Flori mit ihrem vollständigen Namen ansprach. Florence. Flori selbst sagte, die meisten sprechen Florence leider so aus, als hätten sie beim Zähneputzen nicht zu Ende gegurgelt. Die Hälfte ihres Namens würde im Rachen stecken bleiben. Und allen Menschen aus Sachsen und Thüringen verbot sie von vornherein, *Florence* zu sagen. Das würde immer nach Flöhränze klingen. Flori würde ausreichen, das könne wahrlich jeder aussprechen.

Es klingelte erneut und Nelly begrüßte stürmisch ihre Busenfreundin Sarah. Beide verschwanden sofort in Nellys Zimmer und hatten sich garantiert allerlei zu erzählen. Immerhin waren sie drei Wochen getrennt.

»Flori. Ich habe es geschafft. Ich bin frei. Es gibt keinen Markus mehr in meinem Leben.« Ihre großen, wachen Augen leuchteten sofort auf.

»Endlich mal eine gute Nachricht. Eure Beziehung glich nur noch einem morastigen Tümpel voller Einzeller. Prost!«, sie ging zum Kühlschrank, öffnete ungerührt einen eisgekühlten Prosecco und füllte zwei Gläser für uns.

»Das wird gefeiert. Auf deine neue Freiheit, Romy! Und was machst du mit deinem Tanzgott, David?«

»Ich will auch keine Sicherheitsnetze und doppelten Böden mehr. Von ihm trenne ich mich auch noch. Das wird kein Problem sein. Ich versuche, mich in Zukunft nur noch auf einen einzigen Menschen einzulassen.«

»Wow, das ist ja mal ein Vorsatz! Hast du deine Angst vorm Verlassenwerden in den Keller gesperrt?«, lachte sie. Wir prosteten uns zu.

»Weißt du, was ich im Urlaub über mich verstanden habe? Da mein Vater, als er noch lebte, nur im Verborgenen zu mir stand, suche ich immer wieder das Heimliche, das Verbotene. Sobald meine Mutter im Raum war, kritisierte er mich genau wie sie. Waren wir allein, sagte er nette Sachen zu mir und strich mir seufzend über den Kopf. Nur das Heimliche ist mir vertraut. In Zukunft möchte ich auch das andere können. Das Unheimliche.« Wir kicherten albern. Der Prosecco zeigte erste Wirkung.

»Aber warte. So schnell bin ich nicht. Das heißt, deine geheimen Sicherheitsnetze, deine Affären und One-night-Stands sind das Vertraute?«

»Ja. Mich in der Heimlichkeit der Nacht hinzugeben, gestohlene Momente zu genießen, das kann ich. Die heimlichen Männer bleiben in der Regel lange in meinem Leben. Dagegen machen mir die offiziellen Männer an meiner Seite Angst. Bei ihnen vertraue ich nicht darauf, dass sie ›ja‹ zu mir sagen. Was noch schlimmer ist, ist das nächste Level. Wenn sich dann doch mal einer zu mir bekennt, muss ich ihn abwerten, da mit ihm ja etwas nicht stimmen kann.«

»Boah, Romy. Voll kompliziert ... und außerdem sagst du auch

nicht ›ja‹ zu ihnen.«

»Vielleicht. Jedenfalls will ich diesen Kreislauf nicht mehr. Ich wäre jetzt zur Abwechslung gern mal ein Single, ein glücklicher Single.«

»Na dann, Prost. Ich hasse meine Singlezeit. Bei mir hat es sich jetzt aus-ge-singelt«, sie zog das Wort in die Länge. »Ich bin wieder bereit für eine Beziehung.«

»Das glaub ich dir, Flori. Hast du jemanden im Auge?«

»Nein, noch nicht.« Flori betrank sich in einem Affenzahn, lag später mit zerkratschtem Gesicht und zerwühlter Frisur quer auf meinem Sofa und starrte mich mit glasigem Blick an. Für Floris Verhältnisse, die gern einen Plan hatte und den dann konsequent abarbeitete, war ihr Zustand ein Zustand der Ekstase.

Nelly und ihre beste Freundin Sarah besprachen nebenan weiterhin lebensnotwendige Dinge aus der Welt der Zehnjährigen.

Ich überzeugte mich, dass alle Anwesenden in der Wohnung wohlauf waren und öffnete eine weitere Flasche Prosecco mit den genuschelten Worten: »So ein Arschloch!« Zufrieden prostete ich Flori zu und wiederholte genüsslich: »Arschloch.«

»Meinst du etwa mich?« Trotz meines Schwipses merkte ich, Flori konnte mir nicht ganz folgen.

»Nein. Die ganze Wahrheit in drei Sätzen: Markus führte seit zweieinhalb Jahren ebenfalls ein Doppelleben.«

»Na, dann seit ihr ja jetzt quitt. Wusste ich es doch, dass er nicht ganz kosher ist. Und du, Romy, bist auch nicht besser. Ihr habt euch gegenseitig beschissen.« Auch Flori wurde immer betrunkenener, schneller als ich. »Beschissen und bekackt. Belogen und betrogen.«

»Ist gut, Flori. Hab ich verstanden.«

»Ihr habt keine Ahnung von der Liebe. Niemand hat eine Ahnung von der Liebe.« Sie rollte sich zusammen und ich deckte sie mit einer leichten Decke zu. Es waren mindestens dreißig Grad in dieser Wohnung. Heiß, wie in Afrika.

Dankbar schaute ich sie an. Dankbar, dass sie gerade jetzt auf meinem Sofa lag und dankbar für ihre verrutschte Allerweltsfrisur in der Allerweltsfarbe dunkelaschblond. Dankbar für ihre